

Arm ist nicht gleich arm

Eine Klärung der Begriffe ist notwendig

Die Ereignisse in Südasien und ihre Berichterstattung in den öffentlichen Medien haben uns in Deutschland wieder einmal deutlich vor Augen geführt, dass es uns offenbar sehr gut geht, wenn wir unsere Lage mit der Lage in anderen Ländern vergleichen.. Die Deutschen haben diese Einsicht auch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass sie viel mehr als die Menschen in anderen Ländern gespendet haben.

Jedoch wird gemäß den Gesetzmäßigkeiten der öffentlichen Medien auch dieses Thema bald von anderen Themen aus den Schlagzeilen verdrängt werden. Dann wird es mit Sicherheit auch mal wieder heißen: „Die Armut in Deutschland war noch niemals so groß wie im Augenblick“.

Wer hier stutzt und den Kopf schüttelt, sollte daran denken, dass die gleichen Wörter aus welchen Motiven auch immer zur Beschreibung durchaus ganz unterschiedlicher Sachverhalte verwendet werden können und auch verwendet werden. Das gilt gerade und besonders für das Wort „Armut“. Niemand wird behaupten wollen, dass im Wohlfahrtsstaat Deutschland immer mehr Menschen leben, die im klassischen Sinne arm sind, die also wie viele Menschen in den Entwicklungsländern der „Dritten Welt“ oder auch in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion nicht genügend Mittel zum physischen Überleben zur Verfügung haben.

Was heißt aber dann „Armut“? Eine erste Antwort lautet: „Arm ist derjenige, der Anspruch auf Sozialhilfe hat“. Doch wer bestimmt, wie hoch die Sozialhilfe sein soll? Gibt es hierfür irgendwelche objektiven Maßstäbe? Natürlich nicht! Jeder Mensch ist anders, sowohl in seinen Fähigkeiten wie auch in seinen Bedürfnissen. Welche und wessen Bedürfnisse in welcher Höhe sollen im Rahmen der Sozialhilfe befriedigt werden? Dass die Sozialverbände und auch die Kirchen eine möglichst hohe Sozialhilfe fordern, ist aus ihrer Sicht als „Armutslobby“ durchaus verständlich: Für die Klientel muß etwas getan werden. Wenn sie sich aber mit ihren Forderungen durchsetzen, dann haben wir ein Problem: Wer wird noch arbeiten wollen, wenn man auch ohne Arbeit „über die Runden kommt“? Eine Frage, die ja auch im Mittelpunkt der Diskussion um Hartz IV und das Arbeitlosengeld II stand und noch steht.

Noch mehr Fragen und Probleme wirft die „Armut“ auf, wenn nicht nur die materiellen Bedürfnisse durch die öffentliche Sozialhilfe befriedigt werden sollen: „Arm ist derjenige, dem die nötigen Mittel fehlen, um am sozialen Leben teilzunehmen“. Was braucht aber der Mensch zur Teilhabe am sozialen Leben? Ein Telefon, einen PC, ein Auto, ein Handy? Der Fußballer braucht neue Fußballschuhe, um seine sozialen Kontakte zu pflegen, der Intellektuelle seine Theaterbesuche. Besonders extrem ist da folgende Formulierung: „Armut ist das Nicht-Befriedigen-Können der höheren Bedürfnisse (Selbstentfaltung in der Arbeit, gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung, Unterhaltung, Geschenke machen u.ä.“. Wer sich diese Definition zu eigen macht, der muß feststellen, dass offenbar die Mehrheit der Deutschen arm ist.

Gibt es aber keinen besseren Weg, um sich dem Begriff der Armut zu nähern? Viele hoffen ihn gefunden zu haben, indem sie Armut als relativ, nämlich in Relation zum durchschnittlichen Einkommen in einer Gesellschaft definieren: „Arm ist derjenige, dessen Einkommen weniger als 60, 50 oder 40 Prozent des Durchschnittseinkommens beträgt“. Auch dieses Konzept hat einen großen Haken: Wer Armut so definiert, nimmt in Kauf, dass es außer bei

Gleichverteilung immer Armut geben wird, egal wie reich eine Gesellschaft ist. An einem Beispiel mag das noch deutlicher werden: Gesellschaft 1 besteht aus zwei Personen, von denen die eine ein Einkommen von 1000 Euro, die andere ein Einkommen von 500 Euro hat. Die zweite Person ist also arm. Dies bleibt so, auch wenn beide das 10-, 20- oder gar 100-fache Einkommen erzielen. In Gesellschaft 2 gibt es demgegenüber keine Armut, wenn beide Personen in Gegenwart und Zukunft nur ein Einkommen von 100 Euro haben. Ist das nicht absurd?

Der eine oder andere Leser wird jetzt losschimpfen: Was soll diese Wortklauberei? Er sollte daran denken, dass Politik auch ein Kampf mit Wörtern ist. So werden Wörter dazu benutzt, um wünschenswerte und notwendige Kritik von vornherein im Keime zu ersticken. Wer kann schon etwas dagegen haben, wenn Verbände, politische Parteien und ihre Vertreter die Armut in diesem Lande geißeln und Konzepte, Projekte und Maßnahmen zur Bekämpfung der Armut vorlegen und in die Tat umzusetzen versuchen? Das zeigt doch nur, dass diese die Finger in die Wunden dieser Gesellschaft legen, oder? Dass sich aber total unterschiedliche Lebenslagen hinter diesem Begriff verbergen können, wurde eben dargestellt. So paradox es klingen mag: Arm ist eben nicht gleich arm. Dass sich daraus natürlich auch total andere Schlußfolgerungen für Diagnose und Therapie ergeben, sollte deswegen jedem klar sein. Dies wird aber häufig mit Absicht oder unabsichtlich verschwiegen.

Es wäre ein Zeichen für die auch in der Politik wünschenswerte Transparenz, wenn das Wort „Armut“ nicht inflationär sondern nur gezielt für ganz bestimmte Sachverhalte verwendet würde. Es gibt auch im reichen Deutschland genug zu tun: Hilfe für Menschen, die auf der Straße oder in Notunterkünften hausen; Hilfe für manche Alleinerziehende, kinderreiche Familien, junge und alte Menschen; Kampf gegen die Langzeitarbeitslosigkeit. Für all diese notwendigen Aktivitäten braucht man Engagement und Durchsetzungsvermögen, Phantasie und materielle Mittel, aber nicht den Begriff der „Armut“.